

Ländlicher Kontrapunkt

Telemann-Oper
bei den Fredener Musiktagen

Nein, ein Opernhaus ist das wirklich nicht. Dicke Feldsteine statt edler Holztäfelung, ein simpler Holzsteg als Bühne, keine Dekoration, nur Balken über Balken. Spätestens seit Gidon Kremers Lockenhaus-Festival sind Scheunen kunstfähig geworden. So auch in Freden an der Leine, einem Dorf bei Alfeld. Vor zehn Jahren kam Utz Köster, in Freden aufgewachsener Bratscher, auf die Idee, in der frisch restaurierten Zehntscheune Konzerte zu veranstalten.

Zum zehnjährigen Jubiläum der inzwischen stolz „International“ firmierenden Musiktage hatten sich die Fredener ein besonderes Projekt vorgenommen. Erstmals sollte eine Oper in der Scheune gespielt werden. Die Wahl fiel auf Georg Philipp Telemanns „Pimpinone“, ein heiteres Zweipersonen-Intermezzo, uraufgeführt 1725 in Hamburg als Einlage in Händels tieftragische Oper „Tamerlano“. Das simple, aber wirkungsvolle Sujet: Alter reicher Mann (Pimpinone) heiratet armes kluges Mädchen (Vespetta), das binnen dreier Akte die Herrschaft im Hause an sich reißt, eine pffiffige barocke Emanzipationsgeschichte, in der der Komponist all seine musikalischen Charakterisierungskünste spielen lässt.

Regisseur Bernward Konermann tritt selbst als Arlecchino auf, fasst zur Ouvertüre die Handlung in einer kurzweiligen Pantomime zusammen und betätigt sich in einem stummen Zwischenakt als clownesker Fliegenfänger. Ähnlich clownesk führt er auch seine Protagonisten. Tief gebeugt am Stock, schlurft Ralf Grobe mit großzinkiger Greisennase über den Bühnen-Steg, während Vespetta hinter tänzelnder Grazie und vielen Knicksen verbirgt, dass sie es faustdick hinter den Ohren hat. Ihre darstellerische Anmut setzt sich musikalisch in ihrem locker geführten Sopran fort, zungenfertig in der Artikulation und auch bei schweißtreibender Aktion stets schwerelos-heiter. Ralf Grobe als Pimpinone kann seinen schweren Bass nicht ganz so leichtgewichtig einsetzen, ist aber musikalisch nicht minder zuverlässig.

Neun dynamisch und spannungsreich musizierende Barocksolisten bildeten das Orchesterchen des „United Continuo Service“ (UCS), am Cembalo geleitet von Uri Rom. Und dass man dann und wann zwischen Rezitativ und Arie von draußen einen Mähdrescher brummen hörte, war der ländliche Kontrapunkt. Stört aber nicht. Jedenfalls nicht im friedlichen Freden, wo eine Operaufführung ganz zwanglos in eine Grillfete münden kann.

MICHAEL SCHÄFER